

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 6 kr. pr. Zeile.

Zur Ueberreichung der Adresse.

Marburg, 30. Mai.

Die Zahmheit, welche aus der Adresse des Abgeordnetenhauses spricht, treffen wir auch in dem Beschlusse wieder, dieselbe durch die Präsidenten des Hauses überrücken zu lassen. Nun aber verlautet gar noch, die Präsidenten werden nicht um eine besondere Audienz ersuchen, nein! sie wollen einen Tag abwarten, an dem allgemeine Audienzen erteilt werden.

Die Präsidenten sind noch klüger als das Abgeordnetenhaus; sie fürchten, die besondere Audienz könnte ihnen abgeschlagen werden und wollen darum einen sicheren Weg gehen — sie wollen in der Reihe gewöhnlicher Bittsteller des Augenblicks harrten, wo sie vorgelassen werden; sie wollen sich — gerade herausgesagt — einschleichen!

Wöglich, daß die betreffende Wiener Nachricht auf einem Irrthume beruht, allein glaubhaft ist sie: nach Allem, was wir seit zehn Jahren erlebt trägt diese Nachricht das Gepräge innerer Wahrheit!

Einem solchen Benehmen gegenüber können wir nichts besseres thun, als hinweisen auf das gerade Widerspiel wirklicher Volkvertreter.

Hätten wir eine Volkvertretung und läm' diese — was aber fast nicht denkbar — jemals in eine Lage, in welcher zur Stunde sich das Abgeordnetenhaus befindet . . . sie würde sich gewiß in einem anderen Lichte zeigen, als unsere jetzige Interessentvertretung. Die volle Mehrheit des Hauses, welche der Adresse beige stimmt, würde in feierlichem Anzuge dieselbe überreichen. Wäre das ein Bogen und Behen auf allen Straßen, auf allen Plätzen der Reichshauptstadt — wäre das eine männlichstolze Ansprache bei der Ueberreichung — wäre das eine Antwort, ein entscheidendes Kaiserwort, wäre das ein politischer Feiertag für das ganze Volk, ein Erinnerungstag für ewige Briten! —

Landwirtschaftliche Berufsbildung.

Der Mangel an landwirtschaftlicher Berufsbildung wird auch von österreichischen Volkshreunden lebhaft bedauert. Ueber diesen Gegenstand hat schon vor einigen Jahren Thilmann in Bonn eine Schrift herausgegeben, deren Ausführungen auch heute noch in hohem Grade zeitgemäß und beherzigenswerth erscheinen — Beweis dafür ist, daß mehrere landwirtschaftliche Zeitungen in Deutschland die Hauptsätze aus dem genannten Buche gegenwärtig veröffentlichen; nach den Angaben dieser Blätter faßt Thilmann sein Urtheil folgendermaßen zusammen:

„Es darf nicht übergangen werden, an eine allgemeine Thatsache zu erinnern, welche Jedem entgegentritt, der sich mit den Interessen des Kleinbauers zu beschäftigen berufen sieht und in welcher alle besonderen Erscheinungen ihre letzte Erklärung finden. Diese Thatsache besteht darin, daß, wie in allen Gebieten menschlicher Einrichtungen, so auch im Ackerbau die Gedankenlosigkeit und Unwissenheit nicht allein eine Theilnahme- und Sorglosigkeit, sondern auch eine erschreckende Unselbständigkeit und ein allem Fortschritte Pohnsprechendes Mißtrauen gegen die Regungen ge-

meinnützigen und genossenschaftlichen Sinnes geboren hat.

Der Mangel an Fähigkeit, die eigenen Gedanken in Wort und Schrift wiederzugeben, d. h. die vernachlässigte Sprachbildung schließt den Kleinbauern von dem Genuße der in der Gegenwart reichlich gebotenen Quellen geistiger Erziehung aus, und unterdrückt insbesondere jede Neigung, die eigene Erkenntnis durch Benützung der Literatur oder durch Theilnahme an den mündlichen Verhandlungen der landwirtschaftlichen Vereine oder durch Anhören öffentlicher Vorträge zu erweitern. Der Bauer wendet sich von allen Anregungen ab, für deren Form und Inhalt er in Folge mangelhafter Sprachkenntnis und Sprachübung kein Verständniß hat, und so lange dieses nicht allgemein verbreitet ist, werden die landwirtschaftlichen Vereine nach wie vor Klage führen, daß sie den Kern des eigentlichen Bauernstandes in den Kreis ihrer Bestrebungen nicht hineinzuziehen vermögen.

Die Rechenkunst zu verstehen und mit Fertigkeit zu üben, ist eine Aufgabe, welcher der Kleinbauer im großen Ganzen nicht gewachsen ist; noch weniger aber vermag er mit derselben an wirtschaftliche Fragen heranzutreten, sie mit Verständniß zur kritischen Behandlung seiner geschäftlichen Operationen anzuwenden und zur ziffermäßigen Darstellung des Einflusses der einzelnen Faktoren seines Betriebes auszubenten. Die Unbekanntschaft mit den wichtigsten Naturgesetzen, welche in der Pflanzen- und Thier-Produktion zur Erscheinung kommen, raubt seinen technischen Einrichtungen jede geistige Grundlage; an die Stelle des Wägens und Erwägens tritt im günstigen Falle die blinde Nachahmung, während im Uebrigen die Unkenntnis zur Unsicherheit und Verwirrung, und diese zum Mißtrauen und zur Abneigung gegen alle Neuerungen führen.

So lange dem Bauernmann die wichtigsten Vorgänge im Volkshaushalte, — das Weiden und die Wirkungen der Güterquellen, die Grundsätze des Genossenschafts- und Versicherungswesens, die Erscheinungen im Handelsverkehr, die Einrichtungen der Zölle und der Besteuerung, die bedeutenden Bestimmungen der Landeskultur-Gesetzgebung und andere den öffentlichen Verkehr berührende Zustände und deren innerer Zusammenhang verborgen bleiben, vermag er die Faktoren seines Geschäftes nicht in einer dem Endziele seiner Arbeit, der Erlangung eines hohen Reinertrages entsprechenden Weise in Wechselwirkung zu bringen, sein Geschäft nicht bewußt den Zeitansforderungen gemäß zu organisiren und zu leiten.

In dem Mangel an Erkenntnis in allen jenen Dingen erklärt sich zugleich der unberechtigte, oft kleinliche, allen Gemeinnes entbehrende Widerstand gegen die wohlmeinendsten Anregungen und Vorschläge, welche sich z. B. in neuerer Zeit sowohl auf die Einführung der auch für den landwirtschaftlichen Kleinbetrieb aussichtsvollen Genossenschaften, als auch auf die Anwendung verschiedener, den Grundbesitz berührender Kulturmaßregeln gerichtet haben, während dieselbe Ursache in der Behandlung anderer, für den Grundbesitz folgenschwere Entscheidungen bergender wirtschaftlicher Fragen statt einer lebendigen Theilnahme, eines Kampfes um Wahrung eigener Interessen, einen beklagenswerthen Fatalismus zur Schau trägt. Für denjenigen, welchem Gelegen-

heit gegeben war, mit bauerlichen Wirthen in solchen Angelegenheiten zu verkehren, bedürfen diese Andeutungen einer Erläuterung nicht.

Es mögen die Angaben, welche in der vorliegenden flüchtigen Betrachtung niedergelegt sind, hart erscheinen, das Bild, dessen Kenntniß für die weitere Erörterung unerlässlich ist, in lebhaften Farben darstellen; ein Vorwurf trifft darum den Verfasser, welcher der Wahrheit treu geblieben zu sein und eigene Wahrnehmungen wiedergegeben zu haben sich bewußt ist, nicht. Denn eine Besserung des allseitig anerkannten Uebelstandes ist nur dann möglich, wenn der Sitz und der Umfang desselben richtig erfaßt wurde, und die Ausführung der Absicht, die Kräfte mit nachhaltigem Erfolge auf das vorschwebende Ziel zu richten, hat die rücksichtslose Offenlegung der Akten zur Voraussetzung.

Die Gründe für die in jenen Erscheinungen ausgeprägte Thatsache, daß der Kleinbauer im großen Ganzen hinter den Anforderungen, welche die Zeit in gesellschaftlicher und geschäftlicher Beziehung an denselben richtet, zurückbleibt, sind greifbar. Sie lassen sich auf die Unzulänglichkeit der Schulbildung, welche demselben zu Theil zu werden pflegt, zurückführen, weil die Schule zu der Aufgabe, die geistigen und sittlichen Kräfte des Menschen zu entwickeln, vorzugsweise berufen ist.“

Zur Geschichte des Tages.

Die Mitglieder der Verfassungspartei in der österreichischen Delegation sollen entschlossen sein, durch weitgehende Abstriche am Kriegsvoranschlage auf die für Hohenwart maßgebenden Kreise einen Druck auszuüben, nöthigenfalls wollen sie von der gemeinsamen Abstimmung wegbleiben und dadurch versuchen, die Delegationen beschlußunfähig zu machen. Dieser Versuch dürfte aber nur gelingen, wenn Mitglieder der ungarischen Delegation in genügender Zahl mitwirken; bei den Zielen aber, welche die Ungarn mit ihrer Willfährigkeit in Wehrsachen unablässig verfolgen, ist eine solche Theilnahme kaum zu erwarten: Dieser Versuch kommt zu spät, viel zu spät! Wer eine ganze Reihe von verfassungsmäßigen Mitteln ohnmächtig preisgegeben, darf nicht hoffen, mit dem letzten durchzubringen.

Wie von sämtlichen Nachbarstaaten, so wird die französische Regierung wohl auch von Oesterreich-Ungarn die Mithilfe zur Verfolgung der Pariser Flüchtlinge in Anspruch nehmen. Gleichwie aber England geantwortet, so wird auch Oesterreich-Ungarn erklären müssen, daß nach dem Auslieferungsvertrage politische Verbrecher von gemeinen zu unterscheiden und nur letztere auszuliefern seien. Ein allgemeines Zugeständniß wäre nicht möglich und müßte von Fall zu Fall strenge untersucht und nach dem Vertrag entschieden werden. Oesterreich-Ungarn darf weder den Pariserern zu Lieb', noch den Pariserern zu Leid vom Gesetz abweichen.

Am 28. Mai 8 Uhr Abends ließ die Pariser Regierung telegraphisch melden, daß die Empörung vollkommen unterdrückt sei. Die Aufständischen haben noch in letzter Stunde vierundsechzig Geißeln erschossen, darunter auch den Erzbischof von Paris und den Bankier Jeker,

welcher sich durch das mexikanische Anleihen be-
rücktigt gemacht. Die Militärbehörde nimmt
gegenwärtig Hausdurchsuchungen und Verhaf-
tungen vor. Das Loos der Gefangenen wird
schrecklich sein. Der alte Thiers wird versprochen-
maßen gegen die Unterlegenen „wüthen“ mit
derselben Unmenschlichkeit, welche diese wider ihre
Begner bekundet. Rache hier und Rache dort.
Und die Rache, die ganz Frankreich den Deut-
schen geschworen, wird diese vertagt, bis E i n e r
kommt, welcher dieselbe zu entflammen und zu
selbstlichen Zwecken auszubeuten versteht? Armes
Frankreich! Arme Menschheit, wenn eines der
fortgeschrittensten Kulturvölker nach einigen Kriegs-
monaten um Jahrtausende zurückgeschleudert werden
kann in den blutig-dunklen Graus der scheuß-
lichsten Barbarei — der ursprünglichsten Thier-
heit! — — —

Vermischte Nachrichten.

(Die Bevölkerung Londons.) Nach
der letzten Zählung, die im verfloffenen Monat
vorgenommen wurde, hat London eine Bevöl-
kerung von 3,251.804 Seelen — um 447.815
mehr, als bei der vorletzten Zählung im Jahre
1861.

(Die Kriege Frankreichs in den
letzten fünf Jahrhunderten.) Im 14.
Jahrhundert zählt Frankreich 43 Kriegsjahre, da-
von 5 im Bürgerkriege, 13 außerhalb, 25 inner-
halb der Grenzen des Landes und 14 größere
Schlachten, darunter die von Courtray, Crech,
Poitiers — im 15. Jahrhundert 71 Kriegsjahre,
davon 18 im Bürgerkriege, 15 außerhalb, 43
innerhalb der Grenzen und 11 größere Schlachten,
darunter die von Azincourt, Castillon, Montlherb,
Guinegate — im 16. Jahrhundert 85 Kriegs-
jahre, davon 33 im Bürgerkriege, 44 außerhalb,
8 innerhalb der Grenzen und 27 größere Schlachten,
darunter die von Marignan, Pavia, St.
Quentin — im 17. Jahrhundert 69 Kriegsjahre,
davon 17 im Bürgerkriege, 52 außerhalb der
Grenzen des Landes und 39 größere Schlachten —
im 18. Jahrhundert 58 Kriegsjahre, davon 7 im
Bürgerkriege, 51 außerhalb der Grenzen und 39
größere Schlachten — also in 500 Jahren 75
Jahre Bürgerkrieg, 76 Jahre innerhalb, 175
Jahre Krieg außerhalb der Grenzen Frankreichs
zusammen 326 Jahre Krieg mit 184 Schlachten.
Solche Zahlen bedürfen keiner weiteren Erläuterung.

(Zum österreichisch-ungarischen
Handel.) Die Generalkonsulate in Beirut und
Kairo berichten über die günstigen Aussichten,
welche sich für die Wettbewerbung österreichisch-
ungarischer Waaren mit französischen und deut-
schen in Nachwirkung des Krieges eröffnen. In
erster Reihe werden von Beirut aus Kolonial-
waaren und Zucker genannt, die Syrien bisher
fast ausschließlich aus Frankreich bezog. Nament-
lich könnte sich für österr. Rübenzucker ein guter
Absatz in Beirut ergeben. Ein zweiter Artikel
wären Stearinkerzen, die bisher aus Frankreich,
in letzter Zeit auch aus Holland bezogen wurden;
ferner Papeterien, Geschäftsbücher, Sonnenschirme
von Baumwollstoff zc. zc. Das Konsulat in Kairo
hebt hervor: Stearinkerzen, Schlosserwaaren, or-
dinäre Möbel, besonders Stühle mit Strohflecht,
Krystall- und Glaswaaren, Bronze-Schmuckgegen-
stände, gedruckte Halbwoollgewebe, fertige Wäsche,
Zimmer-Tapeten, Tischwein in Flaschen, feine
und mittelfeine Parfumerie.

(Aus der guten alten Zeit.) Die
„Presse“ erzählt zwei Geschichten aus der vormärz-
lichen Zeit der österreichischen Censur, welche dem
Dichter Töpfer durch den Censor Bettler passiert
und die es verdienen, der Vergessenheit entrissen
zu werden.

Töpfer war ein fleißiger Mitarbeiter an der
„Wiener Modenzeitung“; in einer Novelle schil-
derte er die Stellung eines jungen Minnesängers
folgendermaßen: „Der Jüngling lehnte an einem
Pfeiler und starrte so fest auf Adalgunden, als
ob die ganze Schöpfung für ihn keinen Gegenstand
des Denkens hätte, als nur sie.“ Diese Stelle
wurde von dem Censor dick durchstrichen. Neu-

gierig, was der Beamte so anstößig gefunden,
fragte ihn Töpfer persönlich darnach. Der Censor
nahm mit feierlichem Ernste die Brille von der
Nase und sprach das geflügelte Wort: „Ein
Christ muß allezeit den Heiland vor Augen
haben, und mit sein Denkvermögen ausschließlich
auf ein Madl richten!“ Töpfer verbeugte sich
ernsthaft und zog sich vor der tiefen Weisheit
dieser Bemerkung zerknirscht zurück.

In dem Lustspiel „Cyprian und Barbara“
sagt die muthwillige Mündel leise zu ihrem Vor-
munde: „Wahrhaftig, Sie lügen wie gedruckt!“
Auch diese fünf Worte fanden keine Gnade vor
der strengen Prüfung des Censors. Auf die höf-
liche Anfrage, was dieselben denn gegen den
Staat, die Religion oder die gute Sitte enthiel-
ten, erwiderte Herr Bettler: „Sie haben halt
nit daran gedacht, daß die kaiserlichen Ma-
n i s e t e auch gedruckt werden!“

Wenn man Derartiges liest, merkt man
freilich, daß wir trotz alledem und alledem doch
etwas vorwärts gekommen sind. Wie aber
wird man nach fünfzig Jahren über unsere heu-
tigen Beschlagnahmen denken? Möchten
sich das unsere Herren Staatsanwälte nicht hin
und wieder vorzustellen suchen?

(Österreichischer Staatshaus-
halt.) Nach der Berechnung des Finanzaus-
schusses beläuft sich der wirkliche Abgang im Jahre
1871 auf 40,907.000 fl. Dem gegenüber kommt
allenfalls in Betracht, daß die heutigen Garantie-
vorschüsse an die Eisenbahnen zum größeren Theile
in späteren Jahren zurückgezahlt werden. Rechnet
man jedoch selbst diesen ganzen Betrag von
9,370.000 fl. ab, so bleibt noch immer der Ab-
gang auf der traurigen Höhe von 31,535.000
Gulden — ein Ergebnis, welches selbst den Fi-
nanzausschuß zu der Bemerkung zwingt: „Erwägt
man, daß sich dieses so ungünstige Resultat nach
Jahren von großer Prosperität ergibt, so stellt
sich die Nothwendigkeit großer Sparsamkeit, na-
mentlich bei den Ausgaben für die Armee, als
der einzigen Post, wo bedeutende Ersparungen
möglich sind, heraus, sollen anders die Staats-
finanzen nicht neuerlich in Verrottung gerathen.“

Marburger Berichte.

(E i n b r u c h.) Beim Grundbesitzer Karl
Gornat, hochoben am Bacher, in der Nähe von
St. Heinrich, wurde zur Nachtzeit eingebrochen
und nasse Wäsche im Betrage von 200 fl. ge-
stohlen.

(V o n d e r P ö s n i g.) Der Statthalter
hat die Ufer der Pösnig berast, um durch eigene
Anschauung das Flußwesen kennen zu lernen, dessen
Ueberschwemmungen eine umfassende Regulierung
nothwendig machen.

(W a t f a h r t d e s L e h r e r v e r e i n s.) Der
Waienausflug, welchen der hiesige Lehrerverein nach
Pl. Dreifaltigkeit unternommen, war vom herr-
lichsten Wetter begünstigt.

Schon am 24. Nachmittag versammelte sich
eine Anzahl gleichgesinnter Berufsgenossen im
Kaffeehaus des Herrn Pichs, von wo um halb
vier Uhr aufgebrochen wurde.

In St. Leonhardt, wo die Nachtherberge
bestellt war, empfing man die Gäste auf das
Freundlichste und wurde ihnen zu Ehren im
Gasthose des Herrn Serney ein Tanzkränzchen
veranstaltet, an welchem die Bürgerschaft und
namentlich das schöne Geschlecht lebhaften An-
theil nahm.

In Pl. Dreifaltigkeit trafen die Marburger
eine beträchtliche Anzahl Lehrer aus den verschie-
denen Gegenden der unteren Steiermark. Nachdem
sich die Festgenossen über eine Stunde lang in
der freien schönen Natur ergangen, wurde um 11
Uhr im neuen Schulhause die Versammlung er-
öffnet, die aus siebenundfünfzig Lehrern und
zwanzig Schulfreunden bestand.

Der Obmann des Marburger Vereines, Herr
Professor Dominikus begrüßte die Versammlung
mit einer herzlichen Ansprache und hielt dann
einen Vortrag über die moderne Volksschule. Der
Redner wußte die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer
durch anderthalb Stunden zu fesseln und ward

ihm der wohlverdiente Beifall reichlich gezollt.
Hierauf brachte Herr Falsche den Antrag ein,
„dem Landesschulrath für seine mannhafte Hal-
tung in der Schulgesetz-Frage eine Dankadresse
zu übersenden“, welcher Antrag mit Freuden an-
genommen wurde. Das vom Marburger Verein
beschlossene Gesuch, betreffend die Dienstalterszu-
lagen der Volksschullehrer, wurde nach einer klei-
nen stilistischen Aenderung ebenfalls angenommen.

Vor dem Schluß der Versammlung stellte
Herr Direktor Stopper den Antrag: Die Ver-
sammlung möge sich mit einer Denkschrift an den
Landesschulrath wenden, damit die Landes-Be-
rathkonferenzen bald zur Wahrheit werden; dieser
Antrag wurde einstimmig zum Beschluß er-
hoben.

Der Versammlung folgte ein gemeinschaft-
liches Essen, bei welchem es recht munter zugeht:
Trinksprüche, Lieder und Musik würzten das Mahl
und blieb die Gesellschaft so lange beisammen,
bis die scheidende Sonne zur Heimkehr mahnte.

(B a u e i n e r L e h r e r s c h u l e.) Der
Landesschulrath beschäftigt sich mit dem Plane,
für die hiesige Lehrerschule ein besonderes Gebäude
aufführen zu lassen; um einen zweckmäßigen Platz
zu ermitteln, ist nun eine Kommission gewählt
worden, die aus den Herren: Dr. Elschl, Di-
rektor der Lehrerbildungsanstalt, Holzinger, Lan-
desschulinspektor und Domherr Paß, Mitglied
des Landesschulrathes, besteht.

Letzte Post.

Die französische Regierung ersucht um
Auslieferung von Genossen des Pariser Auf-
standes, wenn sich solche nach Oesterreich-Ungarn
flüchten. Der Reichskanzler hat diese
Depesche den Landesministern mitgetheilt,
in deren Machtkreis die Frage der Auslie-
ferung fällt.

Der Antrag der Pariser Führer, sich den
Deutschen zu ergeben, ist von diesen abgelehnt
worden.

Der schweizerische Bundesrath hat be-
schlossen, von allgemeinen Maßregeln gegen
Pariser Flüchtlinge abzustehen, jedoch die ein-
zelnen Fälle zu untersuchen und gem eine n
Verbrechern keine Zufluchtstätte zu gewähren,
gefalligen Falls dieselben andym liefern.

Eingefandt.

Aus dem von einem „Freunde der Feuer-
wehr“ (?) bezogenen § 9 des Grundgesetzes der
Feuerwehr läßt sich selbst mit Hilfe eines juridi-
schen Freundes durchaus nicht herausklügeln, daß
das prov. Komite nicht berechtigt sei, die Feuer-
wehr-Geräthschaften anzuschaffen. Dieser Para-
graph lautet: „Die gleichmäßige Ausrüstung, sowie
sämmliche Vörscherräthe der Feuerwehr, insoweit
sie sich dieselben selbst (d. i. aus eigenen Mit-
teln) anschafft, sind Eigenthum der Feuerwehr.“
handelt mithin nur vom Eigenthumsrecht.

Auch die angeführten Paragraphe 15 und
17 sind durchaus nicht gleichgiltig, denn die
öffentliche Versammlung in Angelegenheit der
Feuerwehr hat eben ein Komite mit der Ver-
pflichtung gewählt, die Feuerwehr in's Leben zu
rufen. Hierzu genügt nun nicht allein die Ver-
schaffung der Geldmittel, die Heranziehung von
Mitgliedern, die Anlage von Wasserreservoirs,
sondern auch vor Allem die Anschaffung wenig-
stens einer Feuerspritze, ohne welche eine Feuer-
wehr gar nicht gedacht werden kann.

Einsender gesteht selbst, daß man auch bei
den bisherigen Feuerbrünsten das Feuer wegen
nicht brauchbarer Geräthschaften nicht löschen
konnte, mithin haben die Opferwilligen, welche
die Mittel zur Anschaffung gegeben, ein Recht zu
verlangen, daß schnellstens eine gute Spritze aus
einer Fabrik bezogen werde, welche durch ihre
Einrichtung, großen mehrjährigen Absatz und durch
das glänzende Resultat bei öffentlichen Proben

anderen Erzeugern gegenüber die volle Veruhigung gewährt, daß etwas ganz Vorzügliches und schnell geliefert werde.

Das Komité hat sich erst, nachdem von über zwanzig verschiedenen Feuerwehren Berichte und Gutachten eingeholt waren, dafür entschieden, die erste Spritze bei E. Knaust in Wien zu bestellen, und zwar mit dem ausdrücklichen Zusatze, mit der Anschaffung einer zweiten Spritze so lange zuzuwarten, bis die Herren Denzel an der Drau und Herr Denzel in der Mühlgasse binnen drei Monaten eine Spritze liefern werden, welche ihrem Versprechen nach den Fabrikaten von Knaust und Mez nicht nachstehen soll. Dieselben sind daher unter gleichen Bedingungen von der Konkurrenz nicht ausgeschlossen, nur kann sich das Komité auf die Protektion des einen oder anderen durchaus nicht einlassen, sondern hat sich unparteiisch nach vorausgegangener Probe nur für die wirkungsfähigste und billigste Spritze zu entscheiden.

Von einer Zurückspung der hiesigen Industrie sprechen zu wollen, erscheint nach dem Gesagten mindestens sehr gewagt und hätte sich der Herr Einsender an dem in der letzten Versammlung gemachten und total verunglückten Versuche, die uneigennütigen und aufopfernden Bestrebungen des Komités begreifen zu wollen, vollkommen genügen lassen können.

Sind die vorbereitenden Schritte und hiermit die Verpflichtung des jetzigen provisorischen Komites abgeschlossen, so wird dasselbe sogleich abtreten und es wird vielleicht dann „dem Freunde der Feuerwehr“ gelingen, in den definitiven Wehrausschuß gewählt zu werden, wo derselbe Gelegenheit finden wird, im Interesse der Feuerwehr zu wirken.

Ein Bürger.

Gingefandt.

Auf das Gingefandt der Herren J. Denzel und Söhne in Nr. 63 der „Marburger Zeitung“ gebe ich Folgendes zur Antwort:

Ich sagte u. A., daß das Saugen auf eine Länge von acht Klastern bewirkt werden sollte, daß es aber nicht gelang. Erfinden die Herren Denzel etwas Besseres, so ist es ihr Glück und ihr Verdienst.

Uebrigens kann man sich das Schadenfeuer nicht bestellen und ist daselbe auch nicht immer derart, daß das vorhandene Wasser mit dem Spritzenkasten horizontal steht. Sollten die Herren Denzel auch noch die Erfindung machen, einen beweglichen Wasserkasten mit der nöthigen Menge Wasser so beifügen zu können, daß man den-

selben immer um ein paar Fuß höher zu dringen vermag, als die Spritze, so ist das Saugwerk ganz entbehrlich.

Die Spritze, welche eine Feuerwehr braucht, muß unter den ungünstigsten Verhältnissen ihre Schuldigkeit thun; wird die Spritze der Herren Denzel dies leisten, so ist für diesen Fall ja ohnehin der Beschluß gefaßt, dieselbe als zweite anzukaufen. Ein Bißchen mehr Bescheidenheit und Genügsamkeit wäre wohl hier am Plage.

Rödling.

Gingefandt.

Der Artikel in Nr. 64 der „Marburger Zeitung“ über die Feuerwehr-Einrichtung läßt einen Sachverständigen und zugleich einen tüchtigen Vertheidiger der Marburger Industrie erkennen.

Wünsche, daß noch Viele die Ansicht, welche der Freund der Feuerwehr hat, ins Auge fassen und sich zur Vertheidigung der Marburger Industrie anschließen möchten.

Ignaz Denzel,
Mühlgasse.

Feuilleton.

Der Diamantenhändler.

Von
K. Dehneke.

(Fortsetzung).

„Möchte es dem Scheich ebenso gehen“ murmelte Herr van Asten unwillkürlich vor sich hin. „Kommen Sie, Mylady!“

Der Baron überreichte mit der graziösesten Handbewegung seiner Dame den Fächer, und sobald sie den Rücken gewendet hatte, war er durch die Gitterthür verschwunden.

Als der Scheich Malun Katun die Rationalität der Dame, die er übrigens schon errathen haben mochte — denn die Engländer besitzen ja eine stereotype Physiognomie, besonders die Originale — vollends aber als er ihren Namen erfahren hatte, ermähigte sich seine stolze Haltung bedeutend.

„Raschallah“, sagte er, „der Emir Morton ist ein größerer Scheich als ich und mein besonderer Freund. Heil meinen Augen, daß sie seine Kinder gesehen!“ Er machte vielleicht aus Galanterie das Verwandtschaftsverhältniß enger als es wirklich war. „Wird das niedere Haus Malun Katuns die Ehre haben, daß die Schwelle desselben überschritten wird von den Kindern eines Mannes, dessen Freundschaft ist das Siegel an meiner Hand?“

Die Lady und ihr Bruder, den sie inzwischen herbeigewinkt hatte, verneigten sich tief bei dieser unerwarteten Einladung.

„Und wann wird Emir Morton hier eintreffen?“ fragte der Scheich weiter.

„Wir erwarten ihn jede Stunde, edler Scheich,“ entgegnete der hagere Engländer mit ruhigem Stolz, denn an orientalische Herlichkeiten, die oft nur übertünchte Gräber sind, gewöhnt, imponirte ihm eine Gestalt wie die Malun Katun's keineswegs.

Die Stunde, da er eintrifft, wird ein Heil sein für Deir-el-Kamar und seinen Scheich, der den Staub von den Füßen des Eingehenden lehren wird als sein niedrigster Sklave.“

Die Unterhaltung ging eine Weile in diesem überschwänglichen Tone fort, da sie aber nichts Besonderes dorbote, wollen wir dem Leser lieber durch die mehrfach erwähnte Gitterthür führen.

Der Garten bot bei dem strahlenden Lichte des Vollmonds einen zauberhaften Anblick. Millionen blihender Funken flimmerten im Silber-Azur des Himmels. Leise raschelnd wiegten sich säulenartige Palmen, und Blütenbäume hauchten

ihre berausenden Düfte durch die Luft. Springbrunnen sandten ihre krystallinen Strudel empor, mit melodischem Klange plätscherten diese auf den Marmor zurück.

Als Fanny mit ihrer Freundin eingetreten, war sie, einem natürlichen Gefühle folgend, Hansens rasch entgegengerollt, als suchte sie in ihm einen Beschützer vor dem unwillkürlichen Grausen, das sie überschlichen hatte. Noemi blieb etwas zurück.

„Fanny!“ rief der junge Mann freudig bewegt, „ich glaubte sie noch beim Tanz.“

„Die Lust dazu ist mir heute Abend vergangen, seit jener Scheich eintrat und mich mit seinen verzehrenden Blicken übergoß. Es war mir, als müßten meine Gewänder Feuer fangen.“

Es entstand eine stumme Pause, beide gingen Arm in Arm neben einander, sie schienen die arme Noemi vergessen zu haben, die langsam und sich im Schatten haltend, hinter ihnen berging.

„Als ich Sie so tanzen sah, liebe Fanny,“ begann Hansens wieder, „beschlich mich eine eigenthümliche Behmuth. Diese Blume gehört nicht auf diesen vulkanischen Boden, dachte ich. Du mußt sie in die reinere Nordluft bringen, sonst wird ihr Kelch, sonnenversengt, sich bald neigen.“

„Ach ja, mein Freund, Sie haben Recht, hätten wir doch Schwingen, trüge ein lustiges Segel uns mit der Schnelligkeit des elektrischen Funkens nach der guten alten Heimat, die noch immer aus meinen Kinderträumen mir winkt!“

„Nun es wird geschehen, wenn auch nicht so schnell. Unsere Wünsche fliegen ja immer der Wirklichkeit voraus.“

„Aber wissen Sie, liebe Fanny, selbst die theure Heimath würde für mich ihren Zauber verlieren, wenn sie mir eine Sehnsucht, die einzige meiner Seele, unerfüllt ließe.“

Er drückte ihren Arm an seine Brust und suchte in ihre Augen zu blicken, doch sie hatte das purpurübergossene Gesicht von ihm abgewandt.

„Theure Fanny, jene eigenthümliche Behmuth, die ich vorhin empfand und die noch leise in meinem Herzen nachjittert, mag Schuld daran tragen, daß ich mich so weich gestimmt fühle — weich wie nie in meinem Leben. Verzeihen Sie mir daher, wenn ich Worte schon jetzt spreche, die noch als Geheimniß in meiner Brust verschlossen liegen sollten. Aber ich vermag sie nicht zurückzuhalten, unwillkürlich strömen sie über meine Lippen. Fanny, können Sie die Liebe eines Mannes wie ich annehmen?“

„Ach, kann ich anders?“ hauchte sie, die thränenblihenden Augen unendlich hold zu ihm aufschlagend.

Singerissen schloß er sie an sein hochklopfendes Herz.

Ein tiefer tödtlicher Seufzer klang in ihrer Nähe, die Glücklichen hörten ihn nicht.

„Reizendste Tänzerin, strahlendes Juwel des Orients,“ tönte plötzlich neben Noemi die Stimme des Barons von Donnerberg. „Gestatten Sie einem Fremden, einem schlichten Europäer — aber eigentlich bin ich Ihnen ja nicht fremd, da ich der Gast Ihres ehrwürdigen Vaters bin — gestatten Sie mir also, daß ich der Tochter dieses so vortrefflichen Vaters mich zu Füßen lege, oder eigentlich gesprochen, daß ich mir erlaube Sie als eine bereits Bekannte herzlich zu begrüßen.“

Noemi sah ihn starr an. Das überraschte Paar zog sich tiefer in die Schatten des Gartens zurück.

„Wahrlich Sie tanzten vorhin wie eine Peri des Paradieses. Sie tanzten himmlisch, göttlich! Sämmtliche Lieutenants der Berliner Garde würden sich sterblich in Sie verliebt haben.“

Der arme Baron wischte sich die glühende Stirn mit einem ihm von Lady Emilie verehrten prachtvollen Foulard, doch dachte er in diesem Augenblick nicht an die Geberin, er rang nach einiger Fassung.

„Mein Fräulein,“ fuhr er in gemäßigterem Tone fort, „ich komme Ihnen lächerlich vor, nicht wahr? Nun, es geht mir ebenso. Darum keine Feindschaft! Ich hatte wirklich nur die reelle Absicht, der Tochter meines Wirthes einen freundlichen guten Abend zu wünschen — und deren schätzenswerthe Bekanntschaft zu machen, weiter nichts.“

Er erwartete eine Antwort, aber wäre diese auch gegeben worden, sie wäre abgeschnitten durch die Stimme des Herrn van Asten, der nach Fanny rief.

Erglühend trat dieselbe am Arme Hansens ihm entgegen.

„Mein geliebtes Kind,“ sagte er, „der verwünschte Scheich hat es sich in den Kopf gesetzt, Dich und Noemi tanzen zu sehen. Wir müssen ihm leider den Willen thun.“

„Ich kann unmöglich, mein Vater, ich habe überhaupt keine Lust zum Tanzen und vor diesem Manne — —“

„Mein Kind, hier gibt es keine Unmöglichkeiten. Wir sind in einer ausnahmsweisen Lage. Nicht wahr, lieber Hansens?“

Der Angeredete zuckte bedauernd die Achseln. Eine Wolke des Borns und des Schmerzes überflog sein edles Gesicht.

„Liebe Noemi,“ sagte Herr van Asten, „Du wirst mit Fanny tanzen, nicht wahr? wie vorhin.“

Fortsetzung folgt.

F. T.

Warum nicht erschienen? Erwarte bis 6. P. M. unter bekannter Adresse schriftliche Nachricht. (318) F. T.

**Ha!
Es ist da!
Was?**

Pilsner Bier,
jedes Glas frisch vom Fass!

Hotel „Stadt Wien“. 320
Ergebenst Joh. Wiesthaller.

Grösstes Lager 192
fertiger
Herrenkleider
und Stoffe
zu den billigsten Preisen bei
A. Scheidl.

Nicht zu übersehen.
309
Sichbäume

werden am Donnerstag den 1. Juni 1871 in der Menge von 400 Stück verschiedenen Kalibers in der Gemeinde Mettau, Ort Löpsau im Wege der freien Lizitation verkauft. — Kaufsliebhaber wollen hiezu erscheinen. Zur Lizitation ladet der Eigentümer **Jakob Sollagg.** Auskunft hierüber erteilt auch Herr **Flucher,** Gemeindevorsteher in St. Peter.

Ein Commis, (305)
der deutschen und slovenischen Sprache kundig, dem gute Empfehlungen zur Seite stehen, findet Aufnahme bei **Franz Kamniker** in Radkersburg.

IV. Cyclus.

319

Bergheer's Theater
errichtet auf dem Sofienplatze.

Heute geschlossen.
Morgen Donnerstag den 1. Juni:
erste Vorstellung im IV. Cyclus.

Programm der neuen Aufstellung:

1. Abtheilung:

Theatre pittoresque.

Der **Lago maggiore** mit den boromäischen Inseln. Reiter, Fußgänger, Gondeln, Dampf- und Segelschiffe beleben das Ufer und den See; besonders bemerkenswerth sind zwei gelungene Schwäne.

2. Abtheilung:

Magie, Physik, Illusion.

1. Das Erscheinen mehrerer Beiden mit Feuer. 2. L'abad' jour. 3. Ein Pfau, welcher Nahrung und Wasser zu sich nimmt. 4. Die wandernden Uhren. 5. Ein Geschenk der Großmama. 6. Mit was man eine Festhalle schmückt. 7. Eine Biqueur-Blase.

3. Abtheilung:

Proteus, der Metamorphosen-Schrank.

4. Abtheilung:

Physikalische hydraulisch-artefizielle Experimente, sogenannte Wasserkünste.

In dieser Abtheilung kommen alle möglichen Wirkungen gepreßter Kraft zum Vorschein: Fontainen jeder Art, Balance von Pühneriern, Tempeln u. s. f., Formirung von Glaskuppeln, Feuerregen u. s. w. Zum Schluß: Balance eines Kandelabers mit brennenden Kerzen auf einfacher Wasserfäule.

5. Abtheilung:

Chromatische cataracta-polelle

Die brillante Wunder-Fontaine mit plastischen Gruppen, beleuchtet durch das elektrische Licht.

Preise der Plätze:

Sperre 70 fr. Erster Platz 50 fr. Zweiter Platz 30 fr. Gallerie 15 fr. — Kinder zahlen auf der Gallerie 10 fr. auf den übrigen Plätzen die Hälfte.
Garnison- und Studentenarten: Sperre 50 fr. Erster Platz 30 fr. Zweiter Platz 20 fr. Gallerie 10 fr.
Tagesbillet Verkauf von 10 bis 12 Uhr Vormittags an der Kasse des Lokales.

Sonntag den 4. Juni die letzten zwei Vorstellungen Anfang um halb 5 Uhr und um halb 8 Uhr.

Ein Gewölbe, 316

wie auch eine Wohnung mit 2 Zimmern ist in der Herrngasse Nr. 110 zu vermieten.

Kollektiv-Anzeiger.

Ein eingerichtetes Zimmer ist zu vergeben.
Ein **Gasthaus** mit gedeckter Kegelbahn, einem schönen Gemüsegarten und mehreren Joch Grundstücken ist in der Kärntnervorstadt zu verkaufen.
Eine **Wohnung** in der Postgasse mit 2 Zimmern ist sogleich zu vermieten.
Auskünfte hierüber werden im Comptoir dieses Blattes erteilt.

Ein schöner Weingarten 323

eine halbe Stunde von Marburg entfernt, mit 4 Joch Aebengrund, Baumgarten und Waldung, einem großen Herrenhause mit 3 Zimmern, Küche und Presse nebst Stallung und Wingerhaus, an der Hauptstraße gelegen, ist aus freier Hand zu verkaufen. — Näheres im Comptoir dieses Blattes.

Rothschild & Co.

Opernring 21, WIEN.

An- und Verkauf von Staatspapieren, Anlehens-Loosen, Eisenbahn-, Bank- und Industrie-Action, Coupons, Gold- und Silber-Münzen.

Aufträge für die k. k. Börse

werden stets bestens gegen baar oder entsprechende Angabe ausgeführt.

Spielgesellschaften

auf 20 k. k. österr. Staats-Loose auf Raten à 8 fl. monatlich. 5 Ziehungen jährlich: 1. März, 15. April, 1. Juni, 1. September, 1. Dezember. Hauptgewinn fl. 250.000, kleinster Gewinn fl. 170 à fl. 200.

Jeder Theilnehmer erhält nach vollständiger Zahlung
1 k. k. österr. 1864er Original-Loos

auf 20 königl. ungar. 1870er Staats-Loose auf Raten à fl. 8 monatlich. 4 Ziehungen jährlich: 15. Februar, 15. Mai, 15. August, 15. November. Hauptgewinn fl. 250.000, kleinster Gewinn fl. 104 à fl. 200.

Jeder Theilnehmer erhält nach vollständiger Zahlung
1 königl. ungar. 1870er Original-Loos

auf 20 kaisl. türkische 1870er Staats-Loose auf Raten à fl. 6 monatlich. 6 Ziehungen jährlich: 1. Februar, 1. April, 1. Mai, 1. August, 1. Oktober, 1. Dezember. Hauptgewinn fr. 600.000, kleinster Gewinn fr. 400.

Jeder Theilnehmer erhält nach vollständiger Zahlung
1 kaisl. türkisches 1870er Original-Loos

auf 40 hrzgl. Braunschweiger Staats-Loose auf Raten à fl. 5 monatlich. 4 Ziehungen jährlich: 1. Febr., 1. Mai, 1. August, 1. November. Hauptgewinn 80.000 Thr., Kleinster Gewinn 21 Thr.

Jeder Theilnehmer erhält nach vollständiger Zahlung
2 herzogl. Braunschweig. Original-Loose.

Für alle Ziehungen giltig

20tel Antheilscheine auf 1864er österr. Loose à fl. 8 ohne weitere Zahlung.
20tel Antheilscheine auf 1839er 5tel ö. Loose à fl. 10 ohne weitere Zahlung.
20tel Antheilscheine auf 1870 ungar. Loose à fl. 7 ohne weitere Zahlung.

Promessen zu allen Ziehungen.

Alle Gattungen Loose werden auch einzeln auf monatliche Raten verkauft. (186)

Privat-Agentie des Anton Hoinigg in Marburg.

Herrngasse, Koller'sches Haus Nr. 112.

Gekauft wird:

Kleinere und größere Besitzungen bis zur Höhe von 100.000 fl. gegen sogleiche Barzahlung.
Schön gelegene Weingärten mit guter Zufuhr in nächster Umgegend von Marburg.

Verkauft wird:

500 Eimer Wein von bester Qualität.
Ein Haus auf sehr gutem Posten in Marburg mit einem großen Verkaufsgewölbe, 2 Magazine, Kellern, großem Getreideboden, dann im 1. Stock aus 3 Wohnungen bestehend, mit den übrigen Bestandtheilen; Alles im besten Bauzustande. Dasselbe ist für jedes Geschäft geeignet.
Ein eleganter Phaeton, sehr wenig überfahren, billig.
Ein paar Jagdgeschirre, sehr billig.

Aufzunehmen wird gesucht:

Ein Hausmeister, der Maurerprofession kundig und kinderlos, unter guten Bedingungen.
Eine Gasthausköchin.
Ein Stubenmädchen zur Besorgung des Hauswesens, Wäsche und theils der Küche.
Eine verrechnende Kellnerin mit Caution.
Ein Gasthaus-Stubenmädchen.

Dienstangebote:

Ein Förster mit guten Zeugnissen wünscht in seiner Eigenschaft, oder auch als Jäger, Detonationsbeamter u. dgl. eine Stelle.

Ein Fräulein von angenehmem Aeußeren und sehr freundlichem Benehmen, im Waschinähen, Zuschneiden und Verfertigen von Wäsche, sowie im Lesen, Schreiben und Rechnen gut bewandert, wünscht in Marburg in einer Weißwäsch- oder Schnittwaarenhandlung zu praktizieren.

Ein 20jähriges Mädchen aus besserem Hause wünscht bei einer Familie, allwo die Frau die Küche leitet, als Küchen- und Stubenmädchen unterzukommen.

Zu mieten wird gesucht:

Eine schöne Wohnung mit 4 Zimmern, Cabinet sammt Zugehör in der Stadt.

Zu vermieten:

Ein Gewölbe sammt einem großem und kleinem Zimmer, Sparherdfläche und Keller.
Eine schöne Wohnung mit 2 gassenseitigen und 1 rückwärtigen Zimmer etc. in der belebtesten Straße an eine kinderlose Familie.

Zu pachten gesucht:

Ein größeres Gasthaus in der Umgegend von Marburg.

Zu verpachten:

Eine Dreislererei auf gutem Posten.

4000 fl.

gegen pupillarmäßige Sicherheit sogleich zu haben.

Mündliche Auskunft wird unentgeltlich, schriftliche nur gegen Einschluss von 50 kr. in Brief- oder Stempelmarken erteilt.